

Deutsche Film/Fernsehen- Unterhaltungsrunde

Frühling 2014

Journal F Weier

Schön freundliche und gesellige Unterhaltung in der deutschen Sprache steht auf der Wunschliste vieler deutschsprechenden Mitglieder. Die Film/TV- Unterhaltungsrunde kommt diesem Wunsch nach und bietet unterschiedliche deutsche Filme und TV-Sendungen, die die Gruppe ansehen und diskutieren kann. In Frühling 2014 werden Teilnehmer Klassiker von 2008 bis 2011 ansehen. Dieses semester alle Filme werden mit deutschen Untertiteln (Deutsch für Hörgeschädigter) gezeigt.

	Seite
Der Junge im Gestreiften Pyjama 2008	2
Handlung	2
Filmmusik.....	3
Filmdaten	4
Kritik.....	4
Krabat 2008	5
Handlung	6
Entstehung	8
Unterschiede zum Buch.....	8
Kritiken.....	9
Trivia.....	9
Literatur	10
Filmdaten	10
Goethe 2010	11
Handlung.....	11
Hintergrund.....	12
Filmmusik.....	13
Faktentreue	13
Rezeption	14
Filmdaten	16
Der ganz große Traum 2011.....	16
Handlung	16
Produktion und Filmstart.....	17
Filmdaten	17
Mahler auf der Couch 2010	18
Handlung	18
Kritik.....	19
Filmdaten	19
Deutschland von Oben – Staffel 2 2011.....	20

Stadt	Staffel 2, Folge 1 (45 Min.).....	20
Land	Staffel 2, Folge 2 (45 Min.)	21
Fluss	Staffel 2, Folge 3 (45 Min.).....	23

Der Junge im Gestreiften Pyjama 2008

Der Junge im gestreiften Pyjama (Originaltitel: *The Boy in the Striped Pyjamas*) ist ein britischer Film aus dem Jahr 2008 von Mark Herman, der auf der gleichnamigen Romanvorlage von John Boyne basiert. Die beiden Hauptrollen *Bruno* und *Schmuel* wurden von den Nachwuchsschauspielern Asa Butterfield und Jack Scanlon gespielt. Der Film war ab dem 12. September 2008 in den britischen und irischen Kinos zu sehen. In die deutschen Kinos kam der Film am 7. Mai 2009.



Handlung

Gerade noch hat der 8-jährige Bruno mit seinen Freunden in Berlin Flieger gespielt, als er zu Hause erfährt, dass die Familie bereits am nächsten Tag umziehen werde: Sein Vater, SS-Offizier Ralf, wurde zum Kommandanten eines Arbeitslagers befördert. Bruno trennt sich nur schwer von seinen Freunden und auch die Aussicht auf einen eigenen Garten hebt seine Laune nicht. Seine 12-jährige Schwester Gretel hingegen glaubt, dass sie auch auf dem Land Freunde finden wird. Das neue Heim entpuppt sich als schwer bewachter Betonklotz mit hohen Zäunen, in dessen Vorhof ein Baum steht. Den Hinterhof des Grundstücks darf Bruno nicht betreten, sieht von seinem Zimmerfenster aus in der Ferne jedoch etwas, das er für einen Bauernhof hält. Er wundert sich, dass die Kinder und „Bauern“ alle gestreifte Schlafanzüge tragen, wie auch er einen hat. Es ist das Lager und Mutter Elsa stellt Ralf zur Rede, war doch ausgemacht, dass sich das Lager Kilometer vom Haus entfernt befinde.

Bald lernt Bruno in dem alten Pavel einen der Lagerinsassen kennen. Dieser ist zum Arbeitsdienst in der Villa des Lagerkommandanten abkommandiert, hilft der Familie in der Küche aus, schält Kartoffeln und kümmert sich um den Garten. Auf Anweisung des SS-Obersturmführers Kotler, der sich durch ein herrenmenschenartiges Auftreten Pavel gegenüber als Nationalsozialist zeigt, baut er für Bruno eine Schaukel aus einem Autoreifen. Als Bruno beim Spiel von der Schaukel fällt, verarztet ihn Pavel. Im Gespräch erfährt Bruno von ihm, dass er früher tatsächlich Arzt war. Der Junge schlussfolgert, dass Pavel seine Sache nicht gut genug gemacht habe, da er jetzt Kartoffeln schält. Eines Tages gelingt es Bruno, sich unbemerkt in den verbotenen Teil des Gartens zu stehlen. Er entwischt aus einem Schuppenfenster in den Wald hinter dem Grundstück und steht plötzlich vor dem übermannshohen Stacheldrahtzaun des Arbeitslagers. Im Hintergrund arbeiten Männer in „gestreiften Pyjamas“ am Bau einer Baracke. An einer Zaunecke, die

durch einen Haufen aus Baumaterial Sichtschutz bietet, macht er durch den Stacheldraht hindurch Bekanntschaft mit dem gleichaltrigen Häftlingsjungen Schmuel. Bruno kann dessen Lage nicht einordnen, beneidet ihn, weil er mit „Freunden“ zusammen sein könne, und fragt ihn, was für ein Spiel es sei, bei dem alle Teilnehmer Nummern auf dem Schlafanzug tragen müssen. Weil Schmuel angegeben hat, hungrig zu sein, stiehlt Bruno seiner Mutter eine Tafel Schokolade, isst sie jedoch selbst auf, da Schmuel am nächsten Tag nicht am Zaun erscheint.

Beide Jungen treffen sich öfter am Zaun und schließen Freundschaft. Bruno bringt neben Essen auch seinen Ball mit und wirft ihn über den Lagerzaun, doch reagiert Schmuel ängstlich und reicht ihm den Ball durch den Zaun zurück. Als Schmuel eines Tages in die Villa beordert wird, um hier Gläser abzuwaschen, begrüßt Bruno ihn erfreut und gibt ihm Essen. Obersturmführer Kotler überrascht die beiden und bezichtigt Schmuel des Diebstahls. Er gibt an, dass Bruno ihm das Essen geschenkt habe, doch leugnet Bruno nun, Schmuel je gesehen zu haben – er hat Angst vor Kotler. Schmuel wird für sein Verhalten bestraft und Bruno entschuldigt sich später am Zaun bei ihm. Kotler wiederum wird kurz darauf an die Front strafversetzt, stellte sich doch heraus, dass sein Vater als Flüchtling in der Schweiz lebt.

Zuvor war er in Ungnade gefallen, da er Elsa gegenüber indirekt erwähnte, dass die Juden im Lager ermordet und verbrannt werden. Dies galt als Geheiminformation, die nur Ralf bekannt war. Elsa reagiert entsetzt und ist in der Folge desillusioniert. Sie lehnt ihren Mann ab und setzt nach der Ausbombung seiner Eltern und dem Tod seiner Mutter durch, dass sie mit ihren Kindern nach Heidelberg zu Verwandten gehen kann. Gretel, die in Obersturmführer Kotler verliebt war, stimmt zu, aber Bruno möchte bleiben. Er hat jedoch keine Wahl und geht am Vortag der Abreise noch einmal zum Lager. Schmuel ist bedrückt, weil sein Vater verschwunden ist. Da Bruno wegen seines Verrats etwas bei ihm gutzumachen hat, bietet er Schmuel an, ihm beim Suchen zu helfen. Am nächsten Tag, kurz vor der Abreise, eilt er mit einem Spaten zum Zaun und gräbt ein Loch unter dem Zaun durch. Schmuel hat ihm Sträflingskleidung besorgt, zu der auch eine Mütze gehört, denn Bruno möchte für die Aktion nicht sein Kopfhair abschneiden. Beide Jungen gehen durchs Lager und suchen Schmuels Vater, auch wenn Bruno schon nach kurzer Zeit ans Umkehren gedacht hat. In der Männerbaracke wollen sie nur kurz nachsehen, als plötzlich eine Selektion beginnt. Mit den Männern werden beide Jungen in eine Sonderbaracke getrieben, wo sie sich ausziehen sollen, um angeblich zu duschen. Beide Jungen wundern sich, gehorchen jedoch wie der Rest der Männer. Man sieht, wie ein Soldat mit Gasmaske eine Giftgasdose von oben durch eine Öffnung in den Raum entleert.

Elsa hat unterdessen das Fehlen von Bruno bemerkt. Sie alarmiert Ralf, als sie nach außerhalb des Grundstücks führende Spuren Brunos entdeckt. Die Wachmannschaft beginnt mit einer von Hunden unterstützten Suche, die am Lagerzaun endet. Hier findet sich Brunos Kleidung. Elsa bricht zusammen. Ralf rennt ins Lager, doch ist die Vergasung auch seines Sohnes bereits abgeschlossen.

Filmmusik

Die Filmmusik wurde von James Horner komponiert. Sie wird nur elektronisch zum Herunterladen von iTunes und Amazon verkauft. Die Liste der Stücke ist:

Boys Playing Airplanes – 4:13
Exploring the Forest – 2:36
The Train Ride to a New Home – 3:34
The Winds Gently Blow Through the Garden – 5:57
An Odd Discovery Beyond the Trees – 2:51
Dolls Aren't for Big Girls, Propaganda is ... – 3:43
Black Smoke – 1:43
Evening Supper – A Family Slowly Crumbles – 7:53
The Funeral – 1:54
The Boys' Plans, From Night to Day – 2:36
Strange New Clothes – 9:53
Remembrance, Remembrance – 5:3

Filmdaten

Produktionsland..... Vereinigtes Königreich, Vereinigte Staaten
 Originalsprache Englisch
 Erscheinungsjahr..... 2008
 Länge 94 Minuten
 Altersfreigabe..... FSK 12, JMK 12

Stab

Regie Mark Herman
 Drehbuch John Boyne (Buch), Mark Herman (Drehbuch)
 Produktion..... David Heyman
 Musik..... James Horner
 Kamera Benoît Delhomme
 Schnitt Michael Ellis

Synchronisation

Den Dialog der Synchronisation durch die FFS Film- und Fernseh-Synchron schrieb Michael Schlimgen, die Dialogregie übernahm Susanna Bonaséwicz.

Rolle	Darsteller	Synchronsprecher
Bruno.....	Asa Butterfield	Lukas Schust
Schmuel.....	Jack Scanlon	Ben Hugo
Vater Ralf.....	David Thewlis	Frank Röth
Mutter Elsa.....	Vera Farmiga	Sabine Arnhold
Gretel.....	Amber Beattie	Lisa Mitsching
Großvater.....	Richard Johnson	Otto Mellies
Großmutter.....	Sheila Hancock	Luise Lunow
Maria.....	Cara Horgan	Nadine Pasta
Obersturmführer Kurt Kotler....	Rupert Friend	Robin Kahnmeyer
Pavel.....	David Hayman	Dieter Memel

Kritik

Die FAZ urteilte am 6. Mai 2009 über den Film:

„Dieser Film ist eine Frechheit. Ein Schlag ins Gesicht für jeden, der geglaubt hat, es gebe eine Grenze beim Umgang des Kinos mit dem Holocaust, eine Schwelle, die das historisch Belegte von der reinen Spekulation trennt. *Der Junge im gestreiften Pyjama* überschreitet diese Schwelle. Und er tut das so unverblümt, dass man nach dem Abspann eine Weile braucht, um zu begreifen, was man da gerade gesehen hat. Eine Kindergeschichte in Auschwitz; eine morality tale vor dem Hintergrund der Gaskammer; ein Nazi-Familiendrama mit tragischem Ausgang – das alles ist *Der Junge im gestreiften Pyjama*. Und weil er diese drei bekannten Motive, die Kindergeschichte, die Familiengeschichte und die Geschichte des Holocaust, auf eine bisher ungekannte Weise verbindet, ist er ein Novum in der Geschichte des Kinos: der Film, mit dem Auschwitz zur Fiktion wird. [...] Erst am Schluss erzählen sie, was in Auschwitz geschah, bis an die Grenze des Erträglichen und darüber hinaus. Sie spielen ein Spiel mit uns, mit unseren Tabus, unseren Geschichtsbildern, unseren Kinoerfahrungen. Und sie spielen es gut.“

Harald Eggebrecht von der *Süddeutschen Zeitung* meinte:

„Dabei versucht Mark Herman in *Der Junge mit dem gestreiften Pyjama* [...] seine Protagonisten so behutsam, unspektakulär und aufmerksam wie möglich in Szene zu setzen, Überdrehungen zu vermeiden, schrille Töne, Grausamkeiten und Brutalitäten meist nur anzudeuten oder elliptisch zu vermeiden. Dennoch schleicht sich, auch durch den schwer erträglichen Musikleim von James Horner, eine Art milde Kitschigkeit ein, die unrettbar verstimmt und distanziert.“

Anders sah es Stefan Volk vom film-dienst, der fragte,

„ob man vor dem Hintergrund des Holocaust überhaupt erfundene Geschichten erzählen darf. Das freilich ist eine trügerische Fragestellung. Legt sie doch nahe, dass das historische Grauen prinzipiell real darstellbar sei. Tatsächlich aber kann man den Holocaust (frei nach Watzlawick) nicht nicht fiktionalisieren. Es kommt also darauf an, sich mit ihm aufrichtig auseinander zu setzen, die wichtigen Fragen zu stellen. Das gelingt Herman überraschend gut. *Der Junge im gestreiften Pyjama* ist ein ergreifender, aufwühlender, nie rührseliger Film, der sich dem Holocaust auf eine irritierend naive, zärtliche Weise annähert und gerade dadurch dessen perverse Banalität offen legt.“

Die Deutsche Film- und Medienbewertung (FBW) äußerte sich ebenfalls positiv zum Film und vergab das *Prädikat besonders wertvoll*:

„Es ist das große Verdienst der Macher dieses Films, die Visualisierung der schwer zu transponierenden Vorlage zu wagen, nicht nur wegen der Holocaust-Thematik, sondern auch wegen der ungewöhnlichen Sicht aus der Perspektive eines kleinen Jungen. [...] Ein wichtiger und lobenswerter filmischer Beitrag wider das Vergessen – einfühlsam, bewegend und spannend anzusehen!“

Krabat 2008

Krabat ist eine Realverfilmung (Fantasiefilm) von Regisseur Marco Kreuzpaintner des Romans *Krabat* von Otfried Preußler. Dieser basiert auf der bekannten sorbischen Volkssage Krabat und Otfried Preußlers Buch desselben Namen.

Handlung



In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) wird der 14-jährige Waisenjunge Krabat 1646 Lehrling in einer Wassermühle im Koselbruch bei Schwarzkollm in der Lausitz. Die elf anderen Gesellen behandeln ihn teilweise hart, bringen ihm aber auch die nötigen Fertigkeiten eines Müllergesellen bei. Besonders zum Altgesellen Tonda fasst Krabat zunächst Vertrauen und es entwickelt sich eine Freundschaft. Wie alle Gesellen gerät auch Krabat nach und nach zunächst willig immer tiefer in die Fänge des Meisters, der in den schwarzen Hexenkünsten bewandert ist. Als Krabat eines Nachts an der Seite von Tonda unsichtbar das Dorf Schwarzkollm besucht, sieht er dort ein Mädchen, in das er sich

augenblicklich verliebt. Tonda warnt ihn jedoch nachdrücklich, niemals dem Meister den Namen des Mädchens zu offenbaren. Dass dies offensichtlich seine Gründe hat, erkennt Krabat, als eines Morgens im Herbst Tondas Freundin Worschula tot im Mühlbach gefunden wird. Tonda verfällt daraufhin zusehends und in der Neujahrsnacht wird er, offenbar getötet, von den anderen Gesellen aufgefunden.

Krabat muss erkennen, dass er und die anderen Lehrlinge vom Meister nicht nur in den schwarzen Künsten unterrichtet werden, sondern offensichtlich jedes Jahr einer der Gesellen sein Leben an „den Gevatter“ geben muss, damit der Meister selbst nicht stirbt. Sein Mitgeselle Juro vertraut Krabat einen Weg an, wie er aus der Mühle und den Fängen des Meisters entkommen kann: Sein Mädchen muss ihn beim Meister in der



Silvesternacht freibitten, nur dadurch lässt sich das Band an den Meister und die Mühle lösen. Das Mädchen erscheint in der Silvesternacht und erbittet ihren Krabat. Der Meister stellt sie daraufhin auf die Probe: Sie muss unter allen Gesellen, die in Krähengestalt erscheinen, Krabat erkennen. Sie erspürt ihn und besteht so die Probe, der Bann bricht und der Meister stirbt, als die Mühle in Flammen aufgeht. Die Gesellen sind wieder

normale Burschen und ziehen davon.

When the Plague sweeps across Europe after the Thirty Years' War a boy named Krabat (David Kross of "The Reader") is left without family, food, or hope. An old Mill Keeper takes him in as an apprentice. There are eleven other boys working at the mill, and Krabat develops a friendship with one of them, a young man named Tonda (Daniel Brühl). Soon, Krabat learns that the apprentices are also taught dark sorcery by the master, and one of the rituals (during Easter) lead to an excursion to the nearby village Schwarzkolm where Krabat meets a young girl and falls in love with her. There, Tonda also talks to one of the girls; both seem to be in love with each other. Later, Tonda warns Krabat that the master must never know the name of his girl.

One day, while protecting the nearby village from soldiers, Tonda makes an error and his girl's name (Worschula) is revealed to the master. The next day, Worschula turns up in the creek, dead. Krabat mistakenly blames Lyschko, another apprentice. Tonda becomes a recluse and anticipates the end of the year. Krabat's first Silvester (New Year's Eve) brings to light the true horror of the mill. Every Silvester, one of the boys must be sacrificed so the master may remain young. And so at midnight, Krabat's best friend Tonda is viciously murdered, and when Krabat tries to help him he is stopped by the other boys who tell him that "there is nothing we can do". Before he dies, Tonda tells Krabat there is another boy in the mill Krabat can confide in. He also tells Krabat to take two sacks of flour to the village.

Krabat is distraught over Tonda's death, but does as he is told. Bringing the sacks of flour to a tree near the village, Krabat once again meets the girl he first met while protecting the village. He is in love, but does not let the girl tell him her name, fearing for her life. Instead, he calls her Kantorka (Choir leader). During the ritual at Easter night, he goes to the village to meet her, this time along with a boy called Juro who appears to be mentally disabled and not able to learn the trade or properly do magic. When Juro tells Krabat that they must leave and go back to the mill, Krabat insists that he will stay with Kantorka. Juro then uses powerful magic to convince Krabat to come back with him, revealing that he is in truth highly intelligent and powerful, even able to change the weather. Juro promises Krabat that he will help him escape the master, and tells him that his girl must ask for him on the first day of the year. Krabat tells Kantorka that she must do so, and she agrees and gives Krabat a lock of her hair, telling him to have another boy deliver it to her when the time is right.

When Krabat returns, a series of climactic events are set in motion.

Entstehung

Die Geschichte um den Zauberlehrling Krabat ist eine sorbische Sage, die insbesondere durch die Bücher von Jurij Brězan (*Die schwarze Mühle*, 1968 bzw. *Krabat oder Die Verwandlung der Welt*, 1976) und Preußler (*Krabat*, 1971) bekannt wurde.

Der Film *Krabat* ist die zweite Realverfilmung des Themas. 1975 wurde die Sage nach dem Buch von Jurij Brězan unter dem Titel *Die schwarze Mühle* von Regisseur Celino Bleiweiß für das Fernsehen der DDR verfilmt 1977 entstand der tschechisch-deutsche Zeichentrickfilm *Krabat* des Regisseurs Karel Zeman, der sich auf das Buch von Preußler bezieht.

Die Produktion von *Krabat* kostete über acht Millionen Euro. Gedreht wurde unter anderem in der Nähe von Sibiu (Rumänien) unter zum Teil sehr widrigen Bedingungen (Marco Kreuzpaintner: „Es war hart an der Grenze zum Nervenzusammenbruch“) und in den Filmstudios in Bottrop. Weitere Außenszenen wurden in Bonndorf im Schwarzwald, auf dem Feldberg, im Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck und in Schluchsee-Blasiwald gedreht, um Fördergelder vom Land Baden-Württemberg zu erhalten. Für die Szene in St. Blasien war der Wald in der öEisenbreche künstlich beschneit worden. Diese Winterszene wurden jedoch später aus dem Film herausgeschnitten. Ursprünglich waren auch Dreharbeiten in der Wutachschlucht geplant gewesen, die jedoch ebenfalls gestrichen wurden.

Nach der Weltpremiere am 7. September 2008 auf dem Toronto International Film Festival fand die deutsche Uraufführung am 23. September 2008 in der Lichtburg Essen statt. Der Film kam am 9. Oktober 2008 in die deutschen Kinos und wurde von 1.486.444 Zuschauern gesehen, was einem Umsatz von etwa 9 Mio. Euro entsprach. Die Free-TV-Premiere fand am 25. April 2011 auf ProSieben statt.

Den Titelsong *Allein Allein* schrieb die deutsche Band Polarkreis 18.

Unterschiede zum Buch

Obwohl der Film zu Beginn die ersten Worte des Buches aufnimmt, sind im Folgenden die Unterschiede groß. So spielt der Film nicht während des Nordischen Krieges (in dieser Zeit entstand auch die Sage), sondern ist 60 Jahre früher während des Dreißigjährigen Krieges angesiedelt. Das zweite und das dritte Jahr wurde zusammengemischt, dafür aber die Zeit mit Tonda stärker betont. Die Geschichte von Tonda mit seiner Worschula wird erzählt, während dies im Buch nur rückblickend erwähnt wird. So wird auch ein Überfall auf Schwarzkollm inszeniert, bei dem die Burschen die Einwohner retten, in dessen Verlauf aber sich Worschula verrät, sodass sie kurze Zeit später umgebracht wird. Am Ende ist es auch nicht Krabats Entscheidung, die Kantorka am Silvesterabend zu rufen, sondern Lyschko, ein im Buch negativer Charakter, ruft sie, denn die Burschen haben sich geschworen,

zusammenzuhalten. Außerdem muss die Kantorka im Buch Krabat nicht unter allen Krähen finden, sondern muss mit verbundenen Augen Krabat unter allen anderen Müllerburschen in normaler Gestalt herausfinden. Auch hat die Kantorka kein helles Haar wie im Buch, sondern schwarzes.

Kritiken

Otfried Preußler schrieb an die Produzenten über den Film: „Froh bin ich, ... dass ich in ihrem Film ‚meinen‘ Krabat wiedererkennen kann. Marco Kreuzpaintner hat tatsächlich das Kunststück fertig gebracht sowohl dem Medium Film als auch meinem Buch gerecht zu werden. Es ist ein höchst anspruchsvolles, in sich stimmiges Ganzes entstanden.“

Die Filmbewertungsstelle Wiesbaden, die dem Film das Prädikat „besonders wertvoll“ verlieh, schrieb: „Hier wurde sehr behutsam und zurückhaltend ein Meisterwerk geschaffen, das bisweilen die düsteren Züge von Nosferatus Grauen in sich trägt. Für einen deutschen Film jüngeren Datums durchaus ungewöhnlich und geprägt von starkem ästhetischen Willen gelingt es dem Regisseur, schwarze Magie und archaische Rituale vor dem Hintergrund der Not in Zeiten des Krieges ein bedrückendes Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse zu zeigen, in der immer wieder Gefühle von Hoffnung, Menschlichkeit und Liebe aufflackern, die sich aber angesichts der Übermacht dunkler Mächte nur schwer behaupten können.“

Das Lexikon des Internationalen Films schrieb: „Dem Fantasy-Film gelingt es zwar nicht recht, die Verführungskraft der Magie tricktechnisch umzusetzen, aber dank seines stimmigen Setdesigns, beachtlicher Darsteller und der Konzentration auf die Spannungen zwischen den in den fatalen Pakt verwickelten Figuren verdichtet er seine gruselige Geschichte zu einem atmosphärischen Abenteuer.“

Der Rezensent der FAZ konnte dem Film dagegen nicht viel Gutes abgewinnen. Krabat erreiche nie die Tiefe und Komplexität der Buchvorlage, sondern beschränke sich weitgehend auf die äußere Handlung. Der Film sei in jeder Hinsicht zu laut geraten und lasse keine Zwischentöne zu. Durch den Verzicht auf die heterogenen Erzählstränge des Buches und viele der dort eingestreuten Volkssagen werde unter anderem die Figur des Müllers unverständlicher als in der Vorlage.

Trivia

Die Krabatmühle in Schwarzkollm

Das Dorf Schwarzkollm (seit 1996 Ortsteil von Hoyerswerda) gibt es in der Lausitz wirklich. Eine „Krabatmühle“ wird dort seit Jahren in historischem Design aufgebaut und ist ein touristisches Ausflugsziel.

Literatur

Otfried Preußler: *Krabat*. Filmausgabe. Thienemann, Stuttgart und Wien
2008, 269 S., ISBN 978-3-522-18070-2.

Filmdaten

Originaltitel..... Krabat
Produktionsland..... Deutschland
Originalsprache..... Deutsch
Erscheinungsjahr..... 2008
Länge 115 Minuten
Altersfreigabe FSK 12, JMK 12

Stab

Regie Marco Kreuzpaintner
Drehbuch Marco Kreuzpaintner
Michael Gutmann
Produktion Jakob Claussen
Thomas Wöbke
Uli Putz
Bernd Wintersperger
Musik Annette Focks
Kamera Daniel Gottschalk
Schnitt Hansjörg Weißbrich

Besetzung

David Kross: Krabat
Daniel Brühl: Tonda
Christian Redl: Meister
Robert Stadlober: Lyschko
Hanno Koffler: Juro
Paula Kalenberg: Kantorka
Anna Thalbach: Worschula
Charly Hübner: Michal
Moritz Grove: Merten
Thomas Wlaschiha: Hanzo
Sven Hönig: Andrusch
Stefan Haschke: Staschko
David Fischbach: Lobosch
Daniel Steiner: Petar
Tom Lass: Kubo
Daniel Fripan: Kito
Otto Sander: Erzähler
Mac Steinmeier: Gevatter

Goethe 2010

Goethe! ist ein deutscher Spielfilm des Regisseurs Philipp Stölzl aus dem Jahr 2010. Die Produktion basiert auf einem gemeinsamen Drehbuch Stölzls und der Autoren Alexander Dydyna und Christoph Müller und berichtet vom Sommer 1772, in dem sich der damals noch junge Johann Wolfgang Goethe in Charlotte Buff verliebte – eine Episode seines Lebens, die er anschließend zu seinem Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* verarbeitete. Die Titelrolle übernahm Alexander Fehling; Buff und Kestner wurden mit Miriam Stein und Moritz Bleibtreu besetzt.

Das Liebesdrama wurde von Senator Film und Deutschfilm produziert und zwischen August und Oktober 2009 vorwiegend in Ostdeutschland und Tschechien gedreht. Bis Ende 2011 erreichte *Goethe!* in Deutschland über 740.000 Kinobesucher.

Handlung

In Straßburg fällt der Jura-Student Johann Goethe durch das Staatsexamen. In den Schnee des Campus schreibt er die Worte: Lecket mich! Goethe wird von seinem Vater in seine Heimatstadt Frankfurt am Main zitiert; dort teilt dieser ihm mit, dass er seine Ausbildung zum Juristen am Reichskammergericht in Wetzlar fortsetzen solle, auch um seinen Sohn von seinen dichterischen „Flausen“ abzuhalten.

In Wetzlar angekommen, widmet sich Goethe der Arbeit an alten Akten, die er für seinen Vorgesetzten, den Gerichtsrat Kestner (der im Film den Namen „Albert“ trägt), aufarbeitet. Dabei bildet er mit dem Juristen Jerusalem, mit dem er sich auch privat anfreundet, ein Team. Auf einer Tanzveranstaltung lernt Goethe Charlotte Buff (kurz Lotte genannt) kennen und verliebt sich in sie. Es stellt sich heraus, dass sie das älteste von acht Kindern eines in Wahlheim lebenden Witwers ist und sich um ihre jüngeren Geschwister kümmern muss.

Trotz einiger Verwicklungen scheint sich Goethes Liebe zunächst zu erfüllen. Nachdem er Lotte eines seiner Gedichte vorgetragen hat, wird das Paar von einem starken Regenschauer überrascht und die beiden suchen Schutz in einer Burgruine, wo sie miteinander intim werden. Währenddessen wirbt Kestner bei Lottes Vater um die Hand seiner Tochter. Der Vater ist froh, Charlotte in einer Ehe mit einem aufstrebenden Juristen gut versorgt zu sehen, da dieser so auch Lottes Familie später finanziell unterstützen würde. Lotte zögert zunächst, übernimmt aber immer mehr die Sichtweise ihres Vaters, da sie auch das Wohl ihrer Familie will. Trotz allem fällt es ihr schwer, sich von Goethe zu trennen. Dieser hilft schließlich sogar seinem Rivalen, indem er ihm ein erfolgreiches Prozedere und die passenden Worte für dessen Heiratsantrag vorschlägt, ohne freilich zu ahnen, wer die Umworbene ist. Erst bei der Verlobungsfeier von Albert und Lotte stellt sich die Wahrheit heraus. Alle Betroffenen sind fassungslos.

Goethe ist so verzweifelt, dass er, nachdem sich sein Freund Jerusalem, enttäuscht von der Ausweglosigkeit seiner Liebe zu einer verheirateten Frau, erschossen hat, ebenfalls an einen Freitod denkt. Er führt seinen Plan allerdings nicht aus. Durch Beleidigung seines Vorgesetzten kommt es zu einem Duell mit Albert, in dem Goethe das Recht des ersten Schusses gebührt; er verfehlt jedoch. Kestner vergibt

seinen Schuss absichtlich und lässt Goethe aufgrund unerlaubten Duellierens festnehmen. Während seiner Inhaftierung schreibt Goethe seinen Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* und schickt das Manuskript an Lotte, um ihr auf diese Weise zu demonstrieren, dass er ohne sie nicht leben könne. Lotte appelliert an sein dichterisches Selbstbewusstsein und schickt das Manuskript ohne Goethes Wissen an einen Verlag. Nach der Entlassung aus der Haft reist Goethe mit seinem Vater, der eigens nach Wetzlar gekommen ist, zurück nach Frankfurt. Dort ist der Roman inzwischen zum Bestseller geworden. Der Autor wird von den Buchkäufern auf der Straße erkannt und lässt sich als „Star“ feiern – und auch Goethes Vater akzeptiert stolz die schriftstellerischen Ambitionen seines Sohnes.

Hintergrund

Produzent Christoph Müller weist ausdrücklich darauf hin, dass der Film *Goethe!* sich an den Filmen *Amadeus* und *Shakespeare in Love* orientiere. In allen drei Filmen werden weltberühmte Künstler in ihrer „Sturm-und-Drang“-Phase dargestellt.

Produktion

Der Film wurde von Ende August bis Ende Oktober 2009 in Görlitz, Merseburg, Rossbach, Creuzburg, Quedlinburg, Osterwieck, Dresden, Bad Muskau und Krompach gedreht. Die Wahl der Drehorte vorwiegend in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen steht im Zusammenhang mit der Produktionsförderung in Höhe von 750.000 Euro durch die für diese Länder zuständige Mitteldeutsche Medienförderung (MDM). Das Medienboard Berlin-Brandenburg steuerte 450.000 Euro zur Finanzierung bei, der Deutsche Filmförderfonds über eine Million Euro. Die Filmstiftung Nordrhein-Westfalen leistete über 370.000 Euro Projektförderung. Auch Bully Herbig beteiligte sich als Koproduzent und finanziell. Er begründete dies damit, dass „zum ersten Mal ein Weg gefunden“ worden sei, „einen Film über Goethe zu machen, der mainstreamtauglich ist.“ Insgesamt kostete die Herstellung sieben Millionen Euro.

Szenenbild

Bei Nahaufnahmen wurde nicht mit Kulissen gearbeitet. Stadtbilder in der Supertotalen sind weitgehend am Computer entstanden.

Laut Aussage des Produzenten wurden für die Stadtbilder häufig einzelne Bilder des Künstlers Bernardo Bellotto, genannt Canaletto (1722–1780), zitiert. Als Landschaftsbilder und damit vor allem für den Weg zwischen Johann und Charlotte wählte der Regisseur einzelne Bildzitate von Caspar David Friedrich (1774–1840). Ausschnittweise glaube der Zuschauer sich auch an Eindrücke von Pieter Bruegel den Älteren (ca. 1530–1569) und Carl Spitzweg (1808–1885) erinnert. Die Gefühle seien aus dem *Werther*-Text in eine Bildsprache übersetzt worden, die mit Canaletto und Friedrich dem späten 18. Jahrhundert entspreche. Die Stadtsilhouetten sowohl Frankfurts als auch Wetzlars sind Phantasieprodukte; statt des Wetzlarer Doms erhebt sich auf dem Berg der Stadt eine Burg.

Filmmusik

Bei der Reise Goethes nach Wetzlar und zurück nach Frankfurt am Main wird das Lied *Gretchen am Spinnrade* (1814) von Franz Schubert nach einem Text aus Goethes *Faust* in einer Orchesterfassung zitiert.

Faktenreue

Der Film suggeriert durch echte alte Häuser, Requisiten und Kostüme Authentizität. Er greift viele Details aus Goethes realem Leben auf: Dieser ist tatsächlich in Frankfurt/Main geboren, hat in Straßburg Jura studiert und anschließend als Jurist in Wetzlar gearbeitet. Dort hat er sowohl Charlotte Buff kennengelernt als auch Jerusalem nach einem ersten Kennenlernen in Leipzig wieder getroffen, der sich tatsächlich aus unglücklicher Liebe erschossen hat.

Allerdings vermischt Stölzl den realen Goethe mit der Romanfigur Werther. Vieles in dem Film, etwa auch der Vorname Albert oder der einsetzende Regen, bevor Goethes Liebe zu Charlotte voll entbrennt, erinnert eher an Goethes Roman als an dessen Leben.

Mehrere Elemente des Films sind frei erfunden: Goethe ist in Straßburg zwar durch seine Promotionsprüfung gefallen, erlangte jedoch durch das Abfassen von 56 Thesen - sogenannten "Positiones juris" - trotz fachlicher Mängel den Grad eines "Lizentiaten der Rechte", was ihm die Zulassung zur Anwaltspraxis ermöglichte. Er kehrte also nicht als gänzlich Gescheiterter zum Vater zurück. Er hat sich auch nicht mit Kestner duelliert und wurde demzufolge auch nicht eingesperrt. Goethes Liebe zu Charlotte Buff blieb rein platonisch.

Goethe! sollte ein Biopic über den jungen Goethe werden, der seine Zeit reflektiert (wie im *Werther*) und der in seinem kreativen Schaffen gezeigt wird (wie in einer Reflexion über die Entstehung des *Werther*). Dazu wird die dramatische Handlung der Liebesgeschichte des *Werther* als Gerüst benutzt und um Elemente der biographischen realen Erlebnisse Goethes beim Schreiben dieses Werkes ergänzt – also eine Literaturfilmung mit deren Making-of als Ausschnitt einer Lebensgeschichte gemischt.

Die Freiheiten, die sich der Film nimmt, begründet der Produzent Christoph Müller folgendermaßen: „Das Filmduell zwischen Goethe und Kestner hat in Wirklichkeit nicht stattgefunden. Belegt ist aber, dass Goethe Kestner den Tod wünschte. Solch eine Tatsache könnte man natürlich in einen Dialogsatz einbauen. Doch viel filmischer ist es, dieses Motiv dramatisch umzusetzen, um auszudrücken, was Goethe tatsächlich bewegte. Die Duellsequenz veräußert sozusagen Goethes wahres Gefühl.“ Dass entgegen der im 18. Jahrhundert geltenden gesellschaftlichen Konvention und entgegen der Romanvorlage Johann mit Lotte intim wird, rechtfertigen die Filmemacher damit, dass sich in der Wolkenbruchszene ihre und „unsere“ „Liebeserwartung“ erfülle. Schließlich, so Regisseur Stölzl, müsse der Film der Kategorie „romantischer Liebesfilm“ zugeordnet werden, der besonders Frauen ab 25 Jahren ansprechen solle.

Der Kanon *Bona nox!* (KV 561), den Goethe in dem Film zur Begeisterung Lottes und vor allem ihrer jüngeren Geschwister mit ihnen singt und auf dem Clavichord

begleitet, wurde von Wolfgang Amadeus Mozart erst im Jahre 1788, also 16 Jahre nach der Filmhandlung geschrieben.

Rezeption

Veröffentlichung

Goethe! startete in Deutschland am 14. Oktober 2010 mit 250 Filmkopien. Mit über 600.000 Besuchern bis Ende 2010 war er in Deutschland der zehnterfolgreichste deutsche Film des Kinjahres. Bis Ende 2011 konnte er über 740.000 Besucher in Deutschland verzeichnen. Am 18. März 2011 erschien der Film als DVD, Blu-ray Disc und Download.

Kritik

Vielen Kritikern fiel auf, dass der Film Goethe als einen Popstar oder einen Popliteraten gestaltet. Man sprach von einer Figur wie ein Mantel-und-Degen-Held oder nannte ihn das „unbedingt sympathische, also kantenlose Klischee vom Stürmer und Dränger in Liebesangelegenheiten“. Die *Süddeutsche Zeitung* fragte, ob ein Film, in dem kein wesentliches Handlungselement mit den historischen Fakten übereinstimmt, noch ein Film über Goethe genannt werden darf. Er erlaube sich freies Fabulieren; das Drehbuch richte „sich sehr geschickt in einem überschaubaren biografischen Fleckchen“ ein.

Der Film sei „total verknallt“ in Goethe, die Kamera schwelge, wenn sie ihn ins Bild setzt. „So lässig, männlich und sexy kam ein deutscher Dichter im Kino selten daher“. Man nannte den Film „erfrischend witzig und charmant“, bemerkte „Witz, Charme, Tempo und hohe Schauwerte“ sowie flinke Dialoge und viele „brillant ausgeklügelte“ Montagen. Der „pittoreske Bilderbogen“ sei die eigentliche Attraktion des Films, die Kostüme überzeugten, die Ausstattung sei mit viel Liebe gemacht. Teils gab es Lob, dass der Film Dreck hat, teils missfiel die Art: „Der Schmutz erscheint aber wie sauberer Designerdreck“ und der Film werde zu einer „touristischen Führung durch das 18. Jahrhundert. Uneinig waren die Kritiker auch hinsichtlich von Stölzls Inszenierung. Er beherrsche „die Klaviatur der Gefühle sichtlich souverän“, lautete ein Urteil, ein anderes, er habe die Gefühlsregungen der Darsteller zu wenig im Griff, gegen Ende gerate das Drama zur Schmonzette. Dass in den Dialogen Fragmente aus späteren Werken Goethes die Bildungsbürger zu einem Wiedererkennungs-Ratespiel auffordern, kam eher schlecht an.

Hauptdarsteller Alexander Fehling meistere mühelos den „Spagat zwischen jugendlichem Überschwang und verzweifelter Todessehnsucht“ und beeindrucke „anfallsweise als beeindruckender Sprecher Goethescher Verse“. Moritz Bleibtreu wurde mal als „überzeugend unsexy“ gelobt, mal als unglaubwürdig und das „große Verhängnis“ des Films genannt. Miriam Stein spiele „kraftvoll mit vielen Ecken und Kanten“, oder mit Frische.

Laut Ralf Blau von *Cinema* entspreche die Handlung nicht immer den Tatsachen, doch sei das gut erfunden. Stölzl nehme sich die Freiheit, das Bild Goethes vom Staub der Zeit zu befreien, und der Film fühle sich „unglaublich jung“ an. Der *Zeit-*Kritikerin Inge Kutter machte *Goethe!* Spaß. „Durch die Leichtigkeit, mit der der Film seine Geschichte erzählt, kommt er dem übermütigen Jungpoeten auf jeden

Fall näher“, als es durch eine werktreue Erzählung möglich gewesen wäre. Er entstaube die Sprache: „Man hört eine sehr lebendige Mischung aus alten Phrasen und modernem Alltagsdeutsch, die den Film zeitgemäß klingen lässt, ohne ihm seinen Anstrich von Patina zu nehmen.“ Zwar besitze der Film „nicht die Kraft der Opulenz wie Milos Formans *Amadeus*, dazu sind Bilder und Figuren zu wenig überzeichnet. Aber er besitzt genügend Selbstironie.“ Der „Studentenulk“, meinte Peter Zander in der *Welt*, schubse Goethe, „von allen deutschen Monumenten das monumentalste“, vom Sockel. Anstelle des „greisen Alleswissers“ biete er einen Goethe für ein junges Kinopublikum, und Lotte sei keine passiv Leidende. Dieses Jungpublikum könnte er zur Goethe-Lektüre veranlassen. Zwar sei die Gestalt „seiner politischen Emphase beraubt und auf sexuelle Ausschweifungen reduziert. Wer das als Sakrileg empfindet, wird keine Freude an diesem Film haben. Wer sich aber darauf einlassen kann, wird trefflich unterhalten.“ Henryk Goldberg rechtfertigte die Wolkenbruchszene des Films: Zwar sei die Liebesszene „des Landes nicht der Brauch“ gewesen, „nicht für Damen, nicht im Gras“, und Miriam Steins Lotte zeige „ein schönes, offenes Locken, offener als die Zeit es ihr damals erlaubt hätte“, dieses sei „aber offen für die Projektionen und Gefühle unserer Zeit“. „Die Frage ist nicht, ob das so war, die Frage ist, ob das Spaß macht. Und die Antwort ist: ja.“, meint Goldberg abschließend.

Daniel Kothenschulte von der *Frankfurter Rundschau* war in der ersten Hälfte von einem verliebten Goethe begeistert, aber dessen Leiden in der zweiten Hälfte erschüttere einen nicht. Der *taz*-Rezensent Dirk Knipphals fand die sympathische Ausgangslage eines jungen Mannes vor, „den Sturm und Drang im Herzen, aber hineingesetzt in eine für den eigenen Selbstentwurf zu kleine Welt.“ Knipphals war froh, dass „unsere Klassiker mal nicht als Wertegaranten wiederentdeckt werden.“ Leider tappe der Film in viele Fallen: Er trage zu viel Musik auf; alles werde erklärt; und in Kleinstrollen tummele sich zu viel Schauspielerprominenz.

„Es schlug mein Herz. Geschwind zu Pferde: Wenn man etwas ganz Gutes über diesen Film sagen wollte, könnte man ihm zugestehen, dass er mit der absichtsvollen Unruhe seiner Machart diesen Herzschlag über anderthalb Stunden ausdehnt“, fand Gustav Seibt von der *Süddeutschen Zeitung*. Doch dieser Film-Goethe habe mit dem echten Dichter kaum etwas gemein: „Schlimm aber ist die Verspießerung des Stoffs in der Ökonomie der Gefühle: Liebesunglück lässt den Bummelstudenten zum Erfolgsautor werden. [...] Der Schmerz hat sich gelohnt, ein Star ist geboren. Der *Werther*, dieses Buch einer unheilbaren Krankheit zum Tode, bekommt ein gutes Ende.“ Der Film könne nicht für Goethe-Kenner bestimmt sein. Manfred Riepe von *epd Film* pflichtete bei, das sei „kein Film für Germanisten“, vielmehr richte er sich an Kinozuschauer, die ein visuelles Spektakel erwarten und ergänzende Lektüre „gegebenenfalls bei Wikipedia nachlesen“. Wegen der „forcierten Unterhaltsamkeit“ mangle es, so Ralf Schenk vom *film-dienst*, an Tiefe. Statt der Konflikte aus Goethes Werk gäbe es „bloße Missverständnisse“, aber kaum zeitgeschichtliche Bezüge oder Ahnungen von Goethes Bedeutung. Im *Tagesspiegel* erinnerte Jan Schulz-Ojala, dass nach der Überlieferung eine Freundschaft bestand zwischen dem ungestümen, naiven und selbstbezogenen Goethe und dem um- und nachsichtigen Kestner, der dem jungen Nebenbuhler duldsam und geduldig begegnete. „Aber wäre solch gemeinschaftlicher Entschärfungsversuch einer Passion, solch herzensgastfreundschaftlicher Umgang mit einem Genie ein Filmstoff? Vielleicht, sofern man sich ernsthaft für die gewittrige Jugend dieses

Dichters interessiert“ hätte. Doch passe Stölzl die Fakten beliebig an Erfordernisse des Genres an. „Da hat jemand den Goethe’schen Begriff von ‚Dichtung und Wahrheit‘ offenbar gründlich missverstanden. Stölzl ist es nicht um die zwangsläufig subjektive Farbe zu tun, die sich auch bei skrupulösestem Umgang mit dem Überlieferten einstellt, sondern um die Lust auf den groben Keil und das Kinoklischee. Was bei derartiger Fixierung aufs Plakative herauskommt, ist letztlich nicht Dichtung und Wahrheit, sondern Fälschung“.

Filmdaten

Originaltitel..... Goethe!
Produktionsland..... Deutschland
Originalsprache..... Deutsch
Erscheinungsjahr..... 2010
Länge 100 Minuten
Altersfreigabe FSK 6, JMK 6
Stab
Regie Philipp Stölzl
Drehbuch Philipp Stölzl
Christoph Müller
Alexander Dydyna
Produktion..... Christoph Müller
Helge Sasse
Musik Ingo Frenzel
Kamera Kolja Brandt
Schnitt Sven Budelmann
Besetzung
Alexander Fehling: Johann Goethe
Miriam Stein: Lotte Buff
Moritz Bleibtreu: Albert Kestner
Volker Bruch: Jerusalem
Burghart Klaussner: Lottes Vater
Henry Hübchen: Johanns Vater
Hans-Michael Rehberg: Gerichtspräsident Kammermeister
Axel Milberg: Verleger

Der ganz große Traum 2011

Der ganz große Traum ist ein deutscher Spielfilm des Regisseurs Sebastian Grobler aus dem Jahr 2011. Der Film handelt von dem deutschen Lehrer Konrad Koch, der 1874 den Fußball in Deutschland einführte.

Handlung

Konrad Koch wird 1874 am Martino-Katharineum in Braunschweig als Englischlehrer eingestellt. Um die Aufmerksamkeit seiner Schüler zu wecken, bringt er ihnen das neue Spiel Fußball bei, das er bei einem langjährigen England-Aufenthalt kennengelernt hat. Bei den Schülern kommt die neue Sportart gut an,

doch bei den konservativen Lehrerkollegen und Eltern stößt Koch auf Widerstand und ihm wird schließlich gekündigt. Doch die Schüler setzen sich für ihren Lehrer ein, um ihm zu helfen.

Produktion und Filmstart

Der Film wurde zum Teil in und um Braunschweig gedreht und hatte ein Budget von knapp 5,5 Millionen Euro. Insbesondere entstand ein Großteil der Aufnahmen im Gymnasium im Schloss in Wolfenbüttel.

Die Weltpremiere fand am 22. Februar 2011 im Berliner Sony Center statt. Der Film startete am 24. Februar 2011 in den deutschen und am 1. April 2011 in den österreichischen Kinos.

International wird er unter dem Titel *Lessons of a Dream* vermarktet. Der Kinostart in Südafrika war im April 2012. In Italien wurde der Film unter dem Titel *Lezioni di sogni* im Juni 2012 auf Rai 1 ausgestrahlt.

Filmdaten

Originaltitel..... Der ganz große Traum
Produktionsland..... Deutschland
Originalsprache..... Deutsch
Erscheinungsjahr 2011
Länge 105 Minuten
Altersfreigabe FSK 0, JMK 0

Stab

Regie Sebastian Grobler
Drehbuch Philipp Roth
Johanna Stuttmann
Produktion Anatol Nitschke
Raoul B. Reinert
Musik Ingo Ludwig Frenzel
Kamera Martin Langer
Schnitt Dirk Grau

Besetzung

Daniel Brühl: Konrad Koch
Burghart Klaußner: Gustav Merfeld
Thomas Thieme: Dr. Roman Bosch
Jürgen Tonkel: Dr. Jessen
Justus von Dohnányi: Richard Hartung
Kathrin von Steinburg: Klara Bornstedt
Axel Prahl: Schrickler Sen.
Theo Trebs: Felix Hartung
Adrian Moore:..... Joost Bornstedt
Till Winter: Otto Schrickler
Tim Blochwitz: Claasen
Fabio Seydinger: Hans Schwertfeger

Lennart Betzgen: Emanuel
 Josef Dragus: Zumbrink
 Sten Horn: Wilhelm
 Henriette Confurius: Rosalie
 Josef Ostendorf: Pfarrer Werners
 Anna Stieblich: Frau Salchow
 Milan Peschel: Profalla
 Tomas Spencer: Ian
 Max Gertsch: Reporter Rodenstock
 Michael Hanemann: Tuchowski
 Rüdiger Kuhlbrodt: Diener Stollberg
 Christoph Zapatka: Delegationsleiter
 Aljoscha Stadelmann: Kutscher
 Christian Vitu: Aufseher in Fabrik
 Vincent Kastner: Offizier zu Hohenlohe

Mahler auf der Couch 2010

Mahler auf der Couch ist ein deutsch-österreichischer Spielfilm aus dem Jahr 2010. Er behandelt die Begegnung zwischen dem Psychoanalytiker Sigmund Freud und dem Komponisten Gustav Mahler, als dieser Freud wegen des Seitensprungs seiner Ehefrau Alma Mahler-Werfel aufsucht.

Handlung

Im Sommer 1910 unterbricht der Psychoanalytiker Sigmund Freud seinen Urlaub auf Sizilien, weil ihn der Komponist Gustav Mahler wegen Eheproblemen um Hilfe bittet. Mahler selbst zeigt noch letzte Hemmungen vor der Sitzung, weil er seine Ehe für glücklich hält, offenbart dann aber doch Dr. Freud, dass seine 19 Jahre jüngere Frau Alma Mahler ihn betrogen hat. Mahlers Schilderungen in der folgenden Therapie werden von Aussagen von Menschen aus dem Umfeld des Ehepaars Mahler ergänzt.

Mahler erzählt in einer Rückblende, wie er Alma in dem Sanatorium besucht, in dem sie sich zur Kur aufhält. Als sie ihm den Architekten Walter Gropius vorstellt, schöpft er zunächst keinen Verdacht; von Almas Verhältnis zu Gropius erfährt Mahler erst, als er einen Liebesbrief von Gropius an Alma liest, der versehentlich an ihn adressiert war. Gropius fordert Mahler auf, Alma freizugeben, da sie ein altersgerechtes Leben verdient; Alma selbst sieht sich jedoch nicht in der Lage, Mahler zu verlassen, und bittet Gropius, auf sie zu warten.

Als Freud Mahler mit der Frage konfrontiert, ob er selbst an Almas Seitensprung Schuld haben könnte, erzählt Mahler in der nächsten Sitzung von seinem und Almas Kennenlernen. Trotz der Vorbehalte ihres Umfelds gegen einen wesentlich älteren Mann will Alma den Komponisten heiraten.

Kurz nach der Verlobung reagiert Alma erschüttert, als Mahler von ihr

verlangt, mit dem Komponieren aufzuhören und sich nach seinen Bedürfnissen zu richten, doch Alma fügt sich. Bald wird Alma schwanger und bringt Tochter Maria Anna, genannt „Putzi“, zur Welt; bald darauf folgt die Geburt der zweiten Tochter Anna Justine, genannt „Gucki“.

Ein Wendepunkt tritt ein, als im Jahr 1907 Mahlers Tätigkeit als Intendant an der Wiener Staatsoper endet und die Familie nach Amerika übersiedelt. Ein Schicksalsschlag trifft die Familie, als Tochter Maria Anna an Scharlach stirbt.

Freud holt aus Mahlers Unterbewusstsein Almas Reaktion auf Mahlers Entdeckung des Liebesbriefs hervor: Alma erklärt Mahler, dass sie nicht mehr länger bereit ist, ihre Bedürfnisse seiner Person unterzuordnen, und dass sie ihn verlassen will. Am Ende erklärt Alma, dass sie durch Mahler wachsen will, und bittet ihn um Verzeihung.

Am Ende der Therapie erklärt Freud, dass Almas Seitensprung nötig war, um Mahler die Augen zu öffnen.

Wenig später erlebt Mahler mit seiner achten Sinfonie einen triumphalen Erfolg; bei der Premiere anwesend sind auch Sigmund Freud und Walter Gropius. Mahler widmet die „Achte“ seiner Frau Alma und setzt sich für die Veröffentlichung ihrer Kompositionen ein. Kurz darauf reist Mahler, bereits von seiner Krankheit gezeichnet, mit Alma nach Amerika und stirbt nach seiner durch die Krankheit bedingten Rückkehr nach Wien im Jahr 1911.

Kritik

„Unentschlossen zwischen Künstlerdrama und -parodie, Geschlechterkampf und Psychoanalyse-Kabarett lavierend, bleibt der Film seinem Sujet gegenüber viel zu vage und ist auch in der Figurenzeichnung holzschnittartig.“

Filmdaten

Originaltitel..... Mahler auf der Couch
Produktionsland..... Deutschland, Österreich
Originalsprache..... Deutsch
Erscheinungsjahr..... 2010
Länge 98 Minuten
Altersfreigabe..... FSK/JMK 12

Stab

Regie Percy Adlon,
Felix Adlon
Drehbuch Percy Adlon,
Felix Adlon
Produktion..... Eleonore Adlon,
Burkhard W.R. Ernst,
Konstantin Seitz

Musik Gustav Mahler
 Kamera Benedict Neuenfels
 Schnitt Jochen Kunstler

Besetzung

Johannes Silberschneider: Gustav Mahler
 Karl Markovics: Sigmund Freud
 Barbara Romaner: Alma Mahler-Werfel
 Friedrich Mücke: Walter Gropius
 Lena Stolze: Justine Mahler-Rosé
 Jolanda Klaus: Maria Anna „Putzi“ Mahler
 Lotta Klaus: Anna Justine 'Gucki' Mahler
 Eva Mattes: Anna Sofie Schindler-Moll
 Nina Berten: Anna von Mildenburg
 Karl Fischer: Carl Moll
 Mathias Franz Stein: Alexander von Zemlinsky
 Max Mayer: Max Burckhard
 Michael Dangl: Bruno Walter
 Michael Rotschopf: Alfred Roller
 Manuel Witting: Gustav Klimt
 Simon Hatzl: Arnold Rosé
 Johanna Orsini-Rosenberg: Berta Zuckerkandl-Szeps
 Daniel Keberle: Franz Hirn

Deutschland von Oben – Staffel 2 2011

Stadt *Staffel 2, Folge 1 (45 Min.)*



Deutschland ist von einem Städtenetz überzogen. Neben den zehn großen Metropolen Berlin, Hamburg, München, Köln, Frankfurt, Stuttgart, Düsseldorf, Dortmund, Essen und Bremen gibt es hunderte von Klein- und Mittelstädten. 85 Prozent der Deutschen leben heute in diesen Großstädten, Städten und

Städtchen. Auch die zweite Staffel „Deutschland von oben“ schaut aus der Luft auf Deutschlands Städte und entlockt ihnen die ungewöhnlichsten Perspektiven und manche Geheimnisse. Etwa bei der Fahrt mit dem einzigen deutschen Zeppelin: Eine Mission des Forschungszentrums Jülich misst vom Luftschiff aus die Schadstoffe und ihre Verteilung in der Atmosphäre. Ist die Luft über Frankfurt oder Ludwigshafen tatsächlich schlechter als im Schwarzwald oder in Freiburg?

Aus der Luft identifiziert der Luftbild-Archäologe Klaus Leidorf die verschütteten Überreste der ältesten Stadt Deutschlands. Das oberbayerische Manching, in der Nähe von Ingolstadt, war die Großstadt der Kelten. Bis zu 10°000 Menschen lebten hier in der Eisenzeit – mehr als in irgendeiner Stadt nördlich der Alpen. Klaus Leidorf kann bis heute Teile der sieben Kilometer langen Stadtmauern des alten Manching nachweisen. Schon in der Eisenzeit waren die Städte Ausgangspunkt von Wohlstand und Kultur. Doch warum verschwand das alte Oppidum von

Manching, das später die Römer übernahmen, für Jahrhunderte von der Bildfläche? Fast alle deutschen Großstädte sind zur Zeit der Römer oder im hohen Mittelalter entstanden und haben ihre Stellung über Jahrhunderte verteidigen können.

Römer-Gründungen wie Köln oder Mainz wuchsen in ihrem heutigen Bauplan entlang der römischen Garnisonsstraßen. Städte wie Bamberg oder Münster blieben über mehr als 1000 Jahre wichtige Bischofssitze. Hafenstädte wie Bremen, Hamburg und Duisburg am Rhein kämpften über die Jahrhunderte um ihren Verkehrszugang zum Meer und stellten sich ständig neu auf immer größere Schiffe ein. Im Ruhrgebiet erfinden sich die einstigen Stahl-Giganten Dortmund und Essen nach der De-Industrialisierung gerade neu und werden zu Magneten für junge Leute.

Warum bleiben wir über Jahrhunderte an denselben Orten, obwohl die alte Anziehungskraft der Städte gar nicht mehr nachvollziehbar ist? Wann wird ein Ort zur verlassenen Goldgräberstadt, wie einst Manching? Aus der Vogelperspektive erkennt man beispielsweise auch, an welchen Plätzen die Toten begraben werden. Wie kaum eine andere Stadt lässt die Millionenstadt Köln von oben ihre Stadt der Toten erkennen.

Die radikalsten Umbrüche in deutschen Städten hat der Bombenkrieg verursacht. Hamburg, Dresden, Köln und Dortmund, Nürnberg oder Stuttgart wurden zwischen 1943 und 1945 dem Erdboden gleichgemacht. Danach mussten Bürger und Stadtväter entscheiden, wie viel sie wieder aufbauen – oder ob sie auf dem nahezu gleichen Stadtplan eine moderne Stadt neu erstehen lassen wollten. Nürnberg oder Münster bauten Teile ihrer mittelalterlichen Altstadt nach – in vereinfachter Form, aber doch mit Erfolg. Andere deutsche Städte wurden insgesamt am Reißbrett geplant und aus dem Boden gestampft: Planstädte wie Karlsruhe, Mannheim oder Freudenstadt von baufreudigen badischen Königen, Retortenstädte wie Wolfsburg oder Eisenhüttenstadt von den beiden deutschen Diktaturen.

Im Wachstum aller großen Städte sind heute die Planungsquadrate zu sehen. Die Moden und Verirrungen der Stadtplanung sind aus der Luft überall zu erkennen und manchmal zu spüren. In Berlin etwa lassen sich aus der Luft unterschiedliche Wärmezonen verschiedener Stadtgebiete präzise messen. Wegen der Gebäuderiegel heizen sich im Sommer manche Stadtteile um fünf Grad mehr auf als andere Bezirke. Das Weltkulturerbe von Bamberg, das auf seinen sieben Hügeln als das deutsche Rom gilt oder Bremen, das als die englischste Stadt Deutschlands und von Städteforschern als „lebenswerteste Stadt Deutschlands“ eingestuft wird, sind dagegen nicht nur aus der Höhe betrachtet eine Augenweide.

Das Ebenmaß des Zufalls und der maßvollen Bauregeln ergibt offenbar das, was uns heute am Bild unserer Städte besonders fasziniert. Ein Besuch in dem aus dem Mittelalter in unsere Zeit gespülte Nördlingen in Schwaben, einst freie Reichsstadt, scheint wie eine Zeitreise

Land **Staffel 2, Folge 2 (45 Min.)**



Deutschlands Städte leuchten, wenn man unser Land vom Satelliten aus betrachtet. Doch zwischen den

Lichtknoten der dicht bewohnten Gebiete liegen die viel größeren dunklen Flächen, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Aus der Vogelperspektive betrachtet erkennt man, dass Deutschland zwar ein Industrieland ist, noch viel mehr aber eines der walddreichsten Länder Europas – fast ein Drittel unserer Heimat ist von Wald bedeckt. Und Bäume bedeuten uns offenbar seit jeher mehr, als den meisten unserer Nachbarn.

So schwebt die Kamera für die zweite Folge der neuen Staffel Reihe „Deutschland von oben“ über den Wipfeln von Eichen und Tannen, dem Inbegriff der deutschen Version von Romantik. Und weiter oben, oberhalb der Baumgrenze, schauen wir hinab in das Revier der Steinböcke und Gämsen auf 2500 Metern, auf halsbrecherisch steile Gebirgskämme und Abgründe an Geißhorn und Nebelhorn in den Oberstdorfer Alpen. Und im abgelegenen Nationalpark Berchtesgadener Land begleitet das „Deutschland von oben“-Team Spezial-Hubschrauber, die von Borkenkäfern befallene Bäume durch die Luft aus Steilhängen bergen. Ein Streitfall, denn im Nationalpark möchte man eigentlich alles den Naturprozessen überlassen – muss dann aber doch helfen.

Auch den letzten 500 Wildpferden Deutschlands, die kaum dreißig Kilometer von der Mega-Großstadt Ruhrgebiet entfernt im Merfelder Bruch leben, wird indirekt geholfen, wenn einmal im Jahr die jungen Hengste aus der Herde heraus gefangen werden; was geschieht, um Inzucht zu vermeiden. Der Zusammenprall von Natur und Schwerindustrien, von Wildnis und Hightech ist typisch für die Industrienation Deutschland: Vier Fünftel unseres Landes sind Wälder, Heide oder Agrarflächen.

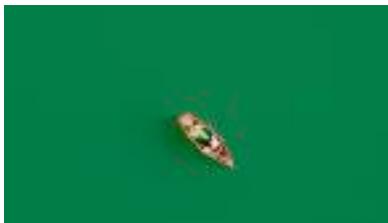
Doch gänzlich unberührte Natur findet man nur noch selten – entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze oder in den unzugänglichen Gebirgsregionen. Wir leben in einem Land, dessen Gegensätze auf engem Raum erstaunlich sind: von den Mondlandschaftskratern des Braunkohletagebaus in der Lausitz, deren unendliche Abraumhalden per Laserscan aus dem Heli vermessen werden, über die Weinernte auf den bizarren Terrassen des erloschenen Vulkans Kaiserstuhl tief in Südbaden, bis hin zum größten Heavy Metal Festival der Welt auf den Weiden des schleswig-holsteinischen Kuhdorfs Wacken. Auf 1800 Einwohner kommen dort jedes Jahr 75 000 Konzertgäste. Das Verkehrschaos an Ab- und Anreisetagen wird aus dem Helikopter ebenso überwacht, wie die größte Zeltstadt Deutschlands, die dort jedes Jahr für drei laute Tage entsteht.

Im scharfen Kontrast dazu stehen andere Ereignisse, die sich über unseren Köpfen abspielen: Wenn die Kraniche über der Elbtalau einschweben oder sich 100 000 Wildgänse an der Ems-Mündung und am Niederrhein einfinden, wenn die Jungstörche der Saison sich zu ihrer ersten Abreise in den Süden versammeln oder die Fohlen der Wildpferde in Dülmen ihre ersten Schritte ins Leben machen, ist das ein Spektakel, das man so noch nie aus der Luft gesehen hat. „Deutschland von oben“ zeigt es, ebenso wie heimische Wildtiere, die so unsichtbar sind, dass man sie nur per Satellit aus dem Weltraum verfolgen kann – wie die Luchse im Harz oder im Bayerischen Wald.

„Deutschland von oben“ begleitet auch das Team des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in Oberpfaffenhofen beim Start eines der Satelliten, die unser komplexes Leben am Boden etwas einfacher gestalten: Ohne Satelliten gäbe es

keine GPS-Navigation, keine Hightech-Spionage, kein Satelliten-Fernsehen. Und keine der Animationen in „Deutschland von oben“. Und es gäbe auch nicht jene Vorhersagen, unter denen wir Deutschen am liebsten leiden: das Wetter. Über 2000 Messstationen gibt in Deutschland – allerdings auch auf dem Boden. Die zweithöchste von ihnen liegt auf dem Wendelstein, einem der höchsten Arbeitsplätze in Deutschland. Strahlenden Sonnenschein findet Claudia Hinz, die Wetterfrau vom Wendelstein todlangweilig.

Fluss **Staffel 2, Folge 3 (45 Min.)**



Verglichen mit Frankreich, Italien oder Spanien hat Deutschland nur relativ kurze Küstenstrecken. Doch nichts prägt unser Land so, wie das Wasser. Dass Deutschland aus der Vogelperspektive so grün aussieht, voller Bäume und Wälder, Wiesen, Äcker

Verglichen mit Frankreich, Italien oder Spanien hat Deutschland nur relativ kurze

Küstenstrecken. Doch nichts prägt unser Land so, wie das Wasser. Dass Deutschland aus der Vogelperspektive so grün aussieht, voller Bäume und Wälder, Wiesen, Äcker und Parks, liegt vor allem daran, dass es bei uns viel regnet. Und entlang der zahlreichen Flüsse konnten Waren, Informationen, Kultur und nicht zuletzt Menschen schon früh reisen.

Die deutschen Gewässer wurden bereits als Transportwege genutzt, als das Reisen noch beschwerlich und langsam war. Heute ahnen wir das Netzwerk des Wassers überall nach: bei unseren Warenströmen über die Straßen, bei der Verteilung von Strom, Gas, Kohle und Öl. Alles fließt – im Industrieland Deutschland. Manchmal muss sogar ein Hafen dem Fluss dorthin folgen, wohin er sein Bett verlegt. Wie der gigantische Binnenhafen von Duisburg-Ruhrort am Zusammenfluss von Rhein und Ruhr.

Die Römer nutzten den wichtigsten deutschen Fluss, den Rhein, zum Vormarsch Richtung Norden. In Xanten am Niederrhein stampften sie ihre zeitweise größte Stadt nördlich der Alpen aus dem Boden. Der Bochumer Luftbildarchäologe Bao Song sucht derzeit vom Propeller-Flugzeug aus die sichtbaren Überreste der Römer-Lager am Nordrand des heutigen Ruhrpotts.

Auch jenes Lager, in das sich Feldherr Varus und die geschundenen Legionäre nach der Schlacht gegen Hermann den Cherusker flüchteten. Der Rhein blieb zwei Jahrtausende die Kulturachse Deutschlands. Die Burgen am Mittelrhein, von Burg Katz und Burg Maus bis zum wuchtigen Rheinfels, sind heute Unesco-Weltkulturerbe. Wie eine Architektur- und Macht-Ausstellung thronen sie an den Spornen der steilen Rheinufer.

Heute siedeln entlang des Rheins besonders viele große Industrien, darunter die chemischen Großfabriken von BASF, über Hoechst bis zu Bayer, eingerahmt von riesigen Kraftwerks-Komplexen, die das Rheinwasser zum Kühlen von Kernkraft-Reaktoren und konventionellen Turbinen entnehmen und es anschließend aufgewärmt wieder in den Strom zurückpumpen. Die Abwässer, selbst die aus den Klärwerken, sind heute meist sauberer, als das eigentliche Flusswasser.

Aber die Erwärmung des Wassers unserer Flüsse erzeugt Probleme. An vielen

Orten prüft die Polizei inzwischen mit Infrarot-Kameras und aus dem Hubschrauber heraus, mit welcher Temperatur Abwasser in Neckar oder Rhein gepumpt wird. Doch nicht nur der Rhein und seine viel genutzten Nebenflüsse Neckar, Main und Ruhr prägen das Land. Aus der Luft betrachtet scheint die Zeit an der Elbe beinahe stehengeblieben. Nirgendwo ist so viel Platz für Wasservögel wie in der Elbtalaue, wo sich im Spätsommer die Jungstörche startklar für den Winterurlaub im Süden machen. Ganz allein, ohne Eltern. Genau umgekehrt finden sich am Niederrhein und an der Emsmündung Hunderttausende von Wildgänsen aus der Arktis und Sibirien zum Überwintern ein – weil unser Dezember und Januar geradezu angenehm mild für sie sind.

Auf Helgoland, Deutschlands einziger Hochsee-Insel, finden es die stattlichen Kegelrobben vergleichsweise so angenehm, dass sie inzwischen rund um Weihnachten an den Stränden der Düne ihre Jungen zur Welt bringen. Und etwas weiter südlich, am Strand der ostfriesischen Insel Juist, setzen die Helfer von der Robben-Aufzuchtstation in Norddeich jeden Herbst die mühsam aufgepöppelten Heuler aus. Aus der Luft sieht man am besten, wie schwer manchen der Abschied fällt. Auf beiden Seiten.